

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 43 Gießen, Sonntag, 21. nach Trinitatis, den 28. Oktober 1917 6 Jahrg.

Der Tag von Wittenberg.

Zum 31. Oktober 1917.

Evangelium des Markus 1, 15. Tut Buße und glaubet an das Evangelium.

..... Die in der Weltchronik
Als groß verzeichnet steh'n und mächtig
wirkten,
Sie haben ihr Jahrhundert wohl begriffen,
Doch die Ideen nimmer selbst gezeugt;
Nicht auf den Hahnenschrei fängts an zu
tagen,
Sondern der Hahn kräht darum, weil es tagt."

Mit diesen Worten kennzeichnet der ungarische Dichter Madách in seiner „Tragödie des Menschen“ das eigentliche Kraftgeheimnis der überragenden weltgeschichtlichen Persönlichkeiten und zugleich den inneren geistigen Zusammenhang der gewaltigen weltbewegenden, weltverändernden Gedanken, welche die Menschheitsgeschichte zu einer neuen Zeitenwende ihrer Entwicklung führen. Der Tag von Wittenberg bedeutet solch einen weltgeschichtlichen Hahnenschrei, wie ihn die Menschheit seit fünfzehnhundert Jahren nicht mehr gehört hatte. Der schlichte Augustinermönch, der am 31. Oktober 1517 dort an die Tür der Schloßkirche seine 95 Streitsätze wider die unbiblische Lehre eines falschen Sündenablasses anschlug, ahnte wohl selber kaum etwas von der weltbewegenden Tragweite seines Handelns, zu dem ihn sein Gewissen trieb, und doch war jener sein Hammer Schlag eine Tat, welche die Welt bis in ihre Grundfesten bewegen sollte. Es war kein an sich neuer Gedanke, gegen Schäden der Kirche öffentlich anzugehen und Abstellung von Mißbräuchen zu fordern. Jahrzehnte hindurch war laut genug schon der Ruf nach einer „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“ erschallt, und auf Konzilien und in Versammlungen erlauchter menschlicher Größen hatte man darüber verhandelt. Das Neue war nicht der Gedanke. Das Neue war die Tat! Es ging eben auch hier nach jenem göttlichen Verbefehl alles Geschehens: sobald die Zeit erfüllt ist, schlägt es auf Gottes Uhr die volle Stunde, und Ideen, Gedanken, Bewegungen, welche gleichsam wie vorangehende Zeichen der Zeit das Vorrücken des Zeigers auf der Uhr verursacht und dem prüfenden Auge angezeigt haben, finden ihre zusammenfassende und durchschlagende Verkörperung in einer Persönlichkeit, die Gott sich ausgewählt und zugerichtet

hat. So war es damals, als der Hahnenschrei eines neuen Tages der Weltgeschichte laut ward. Gewaltige umwälzende Bewegungen auf allen Gebieten des Lebens — es sei nur an die Erfindung der Buchdruckerkunst und an die Entdeckung neuer Erdteile erinnert, sowie an das Wiederaufleben der alten klassischen Kunst und Wissenschaft, ferner auch auf sozialem Gebiet an das Freiheitsringen des bürgerlichen Standes in den Städten und der Bauernschaft auf dem Lande und nicht zuletzt an den schon erwähnten Kampf um eine neue Kirchenreform — das alles waren „Zeichen der Zeit“, die es andeuteten, daß die Menschheitsgeschichte wieder einmal an einer Wende stehe: entweder Revolution oder Reformation, entweder Zusammenbruch oder Erneuerung. Da kam der Mann, der „sein Jahrhundert begriff“ — der Mann der Tat. Und es kam der Tag, der eine neue Zeit einleitete — der Tag der Tat. So hat Kaulbach völlig recht, wenn er in dem letzten seiner Riesenwandgemälde in der Treppenhalle des alten Museums zu Berlin, in denen er die großen Wenden der Weltgeschichte malt und deren letztes das „Zeitalter der Reformation“ darstellt, alle die großen Geister jenes Zeitalters aus allen Kulturvölkern, Gelehrte und Künstler, Erfinder und Entdecker, Philosophen und Theologen, Träger des Handels und Gewerbes, nebeneinander stellt, aber in ihre Mitte als Lebensverkörperung des gewaltigen Neuen, der geboren ward, den deutschen Mann, den Mönch von Wittenberg, unsern Luther, mit der Bibel in der Hand — zugleich zu einem Zeichen, daß es das Kreuz Jesu Christi ist und bleibt, in dem und unter dem noch jeder neue Tag der Menschheitsgeschichte geboren wird.

Und damit stehen wir vor dem tiefsten Geheimnis jenes weltgeschichtlichen Tages. Er begann mit dem Gewissenskampf gegen äußere kirchliche Mißbräuche, aber es war der Gewissenskampf eines Mannes, der selber in seinem Gewissen mit Gott gerungen und den Lebensweg zur inneren Freiheit und zum inneren Frieden gefunden hatte — den Weg unter das Kreuz Jesu Christi — und der darum ein Wegweiser zur ewigen Quelle der Kraft für sein Volk, ja, für die Menschheit ward. So lag über jener äußerlich zunächst so unscheinbaren Tat der Riesen Schatten des Kreuzes und wies mit heiliger Notwendigkeit den Weg der Menschheitsgeschichte zu einem neuen Leben, zu einer neuen Kul-

tur, zu einem neuen Aufstieg. Darin aber liegt nun auch zugleich die große göttliche Lektion, die heute in einer Gegenwart, in der die Menschheitsgeschichte wiederum an einer neuen Wende steht, in der die Welt unter Blut und Tränen in gewaltigen Geburtswehen liegt, für unser Volk und für unsere Kirche zu lernen haben. Sie lautet eng und bündig: „Retornar al segno! Zurück zum Zeichen — dem Zeichen des Kreuzes!“ An diesem einen ewigen Gotteszeichen müssen wir uns im kirchlichen und im völkischen Leben von neuem orientieren, soll eine „Reformation“, eine „Lebenserneuerung“, für die Zukunft geboren werden. Was hülfte es uns, wenn wir den Tag von Wittenberg noch so hoch feierten und das Grab des deutschen Propheten noch so herrlich schmückten, aber wir verleugneten seinen Geist und seine Kraft? Der Tag von Wittenberg ruft uns mit ehernem, hartem Klang ins Gewissen: „Tut Buße!“ Und der Mann von Wittenberg greift mit seiner Hand nach unserem Herzen: „Glaubet an das Evangelium!“ Wer dieses beides tut, der hat das Jahrhundert, in dem er lebt, begriffen, nein, nicht nur eine Zeit, er hat die Ewigkeit erfaßt, der erwirbt neues Leben, mag er an hoher, verantwortungsvoller Stelle stehen oder nur einen schlichten Platz in der Welt haben, der ist ein wahrer Erbe der Reformation, der trägt seine Kirche und sein Volk durch Sturm und Drang einem neuen Tag entgegen — einem Tag der Tat. S. Stuhmann.

Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser in Darmstadt.

30. Der deutschen Glocken Krieg.

Weit, weit in ferner Zeit, aus grüner Jugend Wildnis / Grüßt mich in Lust und Leid manch wundersames Bildnis / Das winkt so lieb, das klingt so trüb von Zeiten, die vergangen. — K. Burns.

Kein anderer hat es uns so zum Bewußtsein gebracht, wie gerade im deutschen Ohr die Feierklänge unserer Kirchenglocken verwandte Saiten mitklingen lassen, wie es unser Schiller in seinem unsterblichen Lied von der Glocke vermocht hat. Und so erklärt es sich auch, wie Hunger und Not in dieser drangvollen Zeit unser Volk in tiefster Seele erfaßte, da unsere Kirchenglocken und Orgeln ihr Dasein zum Schutze des Vaterlandes gegen die bald nicht mehr zu zählenden Feinde zum Opfer bringen.

Meine Tochter, in einem badischen Städtchen wohnend, schrieb mir, wie sie kürzlich mit ihrem vierjährigen Sohn, meinem Enkel, auf daß er solches für sein Leben im Gedächtnis behalte, unter den trauernden Zuhörern stand, als dort die Glocken zum letztenmal und sich selbst zum Sterben geläutet, und dann sei die ganze Gemeinde

wie zu feierlichem Begräbnis hinter dem Wagen gefolgt, welche sie zur Bahn entführten. Auch in mir steigen traurige Erinnerungen auf bei dem Gedanken, daß jetzt auch die Glocken meines Heimatdorfes dieser schweren Zeit zum Opfer fallen sollten. Dort haben ihre wie der Orgel Klänge vor bald 88 Jahren den jungen Erdenbürger begrüßt, und sie schwebte über meinem Haupte, als ich vor 74 Jahren konfirmiert wurde. Ihr eigentümlicher Ton klingt heute noch in meinem Innern wider, und mehr als einmal geschah es mir in fernen Landen, daß ein Gleichklang mein Herz zu schnelleren Schlägen anregte. Ich habe dort noch von langher eine treue Freundin, die mich über das, was auf heimischer Scholle geschieht, gelegentlich auf dem Laufenden erhält, und so berichtete sie mir kürzlich, daß an einem Montag die Orgelpfeifen und die zwei größten Glocken vom Turm herabgenommen worden seien, leider ohne Sang und Klang, da der seit-herige Pfarrer, der sich von dort gemeldet hatte, am Tag vorher seine Abschiedspredigt gehalten und nicht mehr einen halben Tag verweilen konnte, um solchem wichtigen Vorgang die Weihe zu geben. Sie teilte mir auch die Inschrift mit, die auf der größten, der 11-Uhr-Glocke, stand und die ihr Töchterchen sich zu bleibender Erinnerung aufgeschrieben hatte: „Zur Andacht lad ich ein, zur Arbeit weck ich auf, zeig Feierabend an und melde der Stunden Lauf. Gott schütze Jugenheim, daß nie mein Ton erschalle bei Aufruhr, Fluten, Brand und anderem Unglücksfalle. — Gegossen zu Kaiserlautern den 7. Junius 1822. Durch Peter Franz Maier.“ — Sie klagte dann auch bitter, daß die Glocken seitdem verlassen am Boden lägen. Ich suchte sie tümlichst zu trösten, indem ich u. a. scherzweise und warnend darauf hinwies, wie ich kürzlich gelesen, daß in einem Dörfchen, ich glaube in der Rhön, die herabgelassenen Glocken von Dieben weggeholt worden seien. Und das war wohl nicht umsonst geredet; denn bald nachher las ich in der Zeitung, daß in dem benachbarten Engelfstadt, dem Geburtsort meines Vaters und seit Jahrhunderten die Stammheimat meiner Vorfahren, da man auch die Glocken von dem uralten Kirchturm, einem der ältesten Rheinheffens (wie aus dem eigentümlichen Steinbild über dem Eingang hervorgeht, das von Gelehrten als aus der Vorkarolinger Zeit stammend angesehen wurde), herabgenommen hatte, da wurde über Nacht auch die eine derselben, acht Zentner schwer, gestohlen, und auch ein zu Hilfe genommener Polizeihund konnte keine Spur von den Dieben entdecken.

Nun hatten gerade die dortigen Glocken ihre besondere Geschichte. Soweit meine Erinnerung reicht, war die eine derselben zer-sprungen. Weil es aber infolge der Kriege an den benötigten Mitteln fehlte, behalf man sich weiter damit, und das gab manchmal Anlaß zu Neckereien zwischen uns Jungen

und den dortigen Bettern, wenn wir stolz auf den Dreiklang unseres Geläutes waren, während die drüben unter dem Gerassel wie von einer Gießkanne zur Kirche und zum Grabe geleitet wurden.

Nun geschah es in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, daß ein reicher Holländer und Plantagenbesitzer auf Java in Nieder-Engelheim sich einen Landsitz ankaufte. Mein Vater, der noch von seiner Utrechter Universitätszeit etwas Holländisch verstand, kam hierdurch in einige Beziehung zu ihm. Obgleich der alte Herr selbst sich schwerlich nach einem Hasen umgedreht hätte, pachtete er für gute Freunde die gerade damals freigewordene Engelstädter Feldjagd zu dem für damalige Zeit hohen Preis von 100 Gulden und gleich auf ein Duzend Jahre und hielt auch darauf einen besondern Jagdaufseher, der dann bei meiner Großmutter Wohnung und Kost erhielt.

Da machte sich nun mein Onkel und Pate Jörgchristian, der von seiner Wohnung in der Familie der Zwerggässer hieß, an den Kröfus heran und legte es ihm ans Herz, wie die Gemeinde schon lang aus Mangel an Mitteln sich mit dem jämmerlichen Geläute behelfen müßte, und daß sie jetzt, wenn die ganze Jagdpachtsumme zusammenkäme, wohl die Mittel für Neuguß einer Glocke zusammenbrächten. Das hat den guten Mynheer so gerührt, daß er die ganze Summe für die zwölf Jahre vorausbezahlte. Und so kamen die Engelstädter mit Hilfe ihrer Hasen wieder zu einem richtigen Geläute — jetzt ist es aber auch wieder aus mit der Freud.

† **Codesleid in Alt-Gießen.**
(Fortsetzung.)

Die Ermordung des Ratsweißbinders Eckhard wirft ein Licht auf die unsicheren Zeitverhältnisse nach dem großen, greuelvollen Kriege. Sicherlich schweiften damals noch Marodeure und Räuber durch das Land. Wenn man auch mit ihnen kurzen Prozeß gemacht, sofern man ihrer habhaft wurde, und sie aufgehängt hat, so dauerte es doch lange, bis sie ganz von der Bildfläche verschwunden waren.

Von einer Pfarrerstochter, die 1660 zu Grabe getragen wird, wird lobend erwähnt, daß sie ihrem Vater in seinem Witwenstande lange Jahre hindurch „aufgewartet“, d. h. ihn gepflegt habe. Am 28. Dezember dieses Jahres wird zu Grabe getragen „Herr Rudolph Medicus, des Sechzehnder Raths, Kircheneltester und Stadthalbirer, 38 Jahr, 4 Monat.“ Dieser Mann scheint recht angesehen gewesen zu sein; denn mit 38 Jahren war er schon Kirchenvorsteher und Mitglied des Stadtrates. In seinem bürgerlichen Berufe war er Stadthalbirer und zugleich Medicus d. h. Arzt; die ärztliche Wissenschaft war damals in Deutschland noch wenig entwickelt.

1662 wird auf dem Gießener Friedhofe bestattet „Albrecht von Essen, bürtig von Jever aus Ostfriesland, ein Lautenist.“ Vermutlich ist der Fremdling, der damals in Gießen starb, ein fahrender Musikant gewesen.

Von Unglücksfällen melden aus demselben Jahre drei Einträge: „Anna Maria, Thomas Müllers, Soldaten allhier Hausfrau, welche auf Marien-Heimsuchungs-Tag des Abends zwischen 6 und 7 Uhr in einer Scheuer allhier oben vom Gerüst gefallen und sobald tods verbliehen, ihres Alters 40 Jahr weniger 6 Tage.“ — „Johann Konrad Löhre, welcher über nacht in der Georg-Schanke wachen sollen, des morgens im Schanzgraben todt funden wardt, alt 24 Jahre.“ — „Antonius Rudorff, welcher zu Bessingen ein Fäßlein mit Aepfelwein geladen, bey Sich aber ist ihm das Pferd in einen morastigen Graben gefallen, darin es stecken blieben und ist er sampt dem Pferde erfroren, 61 Jahr alt.“ Dieser letzte Eintrag wirft ein Licht auf die damalige Beschaffenheit der Straßen und Wege in heutigen Oberhessen; der Unglücksfall trug sich am 28. Dezember 1662 zu.

Ein Jahr darauf wurde Johann Konrad Blad zu Grabe getragen, „welcher in eine melancholie geriet.“ Aus demselben Jahre wird gemeldet: „Eberhard Stroh, Fürstl. Stückhauptmann und Zeughausverwalter, 54 Jahre, Eckhard Friedrich Stroh, der mathematischen Kunst Bestissener und Stücksenrich, 25 Jahre, Johann Nikolaus Bezberger, Bürger, Bänder (Weißbinder) und Feuerwerker, 54 Jahr alt. Diese drei haben dem Herrn Grafen zu Weilburg auf seine Heimsführung ein Feuerwerk gefertigt, welches durch etliche Schlag auf einen Sturm-schuß angangen, wodurch sie jämmerlich versengt und verschlagen worden.“ Das war der traurige Ausgang einer Illumination bei der Hochzeit — das bedeutet der Ausdruck „Heimsführung“ — des Grafen von Weilburg.

Die Verwilderung, die durch den lange andauernden Krieg im deutschen Volkte Platz gegriffen hatte, geht aus einem weiteren Eintrag hervor: Am 13. August 1663 wurde beerdigt „Friedrich Plönies, Student der Rechtswissenschaft aus Lübeck, welcher in einem vermutlichen Streit nachts verwundet worden und zwei Tage darauf gestorben war.“ Mit Recht ist diesem Eintrage der Wunsch hinzugefügt: „Gott behüte diese Stadt und Hohe Schule gnädiglich für dergleichen traurigen Fällen!“
(Schluß folgt.)

Nachtrag zu „Aus dem Leben eines deutschen Mannes“.

In der letzten Nummer unseres Gemeindeblattes haben wir die Aufzeichnungen, die Karl Friedrich von Noeden über sein Leben gemacht hat, beschlossen. Die Darstellung

geht freilich noch weiter bis zum 37. Lebensjahre des Verfassers, doch haben wir das Interessanteste daraus mitgeteilt und müssen aus Mangel an Raum darauf verzichten, die ganze Biographie hier zum Abdruck zu bringen. Wer sich für den seltenen Mann interessiert, findet einen kurzen Auszug aus seiner Selbstbiographie in Nr. 93 der „Wiesbadener Volksbücher“ (Preis 25 Pfg.). Seine 1874 erschienenen und von seinem Enkel, dem bekannten Militärschriftsteller Major Jähns, herausgegebenen „Jugenderinnerungen“ sind, wie mir der Inhaber der Verlagsbuchhandlung Fr. W. Grunow, Herr Bernhard Schulze in Leipzig, mitteilt, längst vergriffen.

Karl Friedrich von Kloeden verheiratete sich am 4. Oktober 1809 mit einem einfach erzogenen, braven und tüchtigen Mädchen und wurde durch den Pfarrer Jaenide, der damals im religiösen Leben der Stadt Berlin eine Rolle spielte, getraut. Die Trauringe hatte der junge Chemann, der ein tüchtiger Goldschmied war, selbst angefertigt. Der Ehestand hinderte ihn nicht am Arbeiten und Weiterstreben. Vor allem studierte er in seinen Freistunden Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie und bildete sich im Kartenstechen aus. Im Jahre 1813 erhielt er von einem berühmten russischen Sprachforscher den Auftrag, eine Karte von Asien herzustellen, ungefähr um dieselbe Zeit wurde er Lehrer an der berühmten Plamannschen Erziehungsanstalt, an der damals auch der Turnvater Jahn angestellt war. Als längst verheirateter Mann machte er das Abiturientenexamen nach und entschloß sich unter dem Einfluß eines Kandidaten der Theologie, der auch bei Plamann angestellt war, zum Studium der Theologie. Gleichzeitig studierte er auf das eifrigste Naturwissenschaften. Obwohl er wiederholt gepredigt hat, so trat er doch nicht in den Dienst der Kirche ein; denn im Jahre 1817 bekam er eine Anstellung an dem neugegründeten Lehrerseminar zu Potsdam. Schon ein Jahr später war er Direktor dieser Anstalt. 1824 wurde er zum Direktor der neubegründeten Berliner Gewerbeschule ernannt; dieser Schule hat er nun seine Lebensarbeit gewidmet. Der frühere Goldschmiedelehring, der eine so arme und harte Jugend hinter sich hatte, wurde in der Folgezeit mit Orden und Auszeichnungen überhäuft. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war er als Schriftsteller sehr tätig und veröffentlichte eine große Menge von Schriften geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes. Nach einem reichgesegneten und glücklichen Leben starb er am 9. Januar 1856 im Alter von 70 Jahren zu Berlin.

Das Beispiel dieses Mannes, der ein echt deutscher und ein echt frommer Mann war, zeigt uns, wie ein Mensch unter Gottes Beistand durch eigene Kraft und Tüchtigkeit in

der Welt emporkommen kann. Alle Wege hat er sich selbst ebnen müssen. Sein Lebensgang ist aneifernd besonders für die heranwachsende Jugend. Wieviele Jünglinge gibt es, die im Elternhause alle Anregung und Förderung finden, denen alle Bildungsmöglichkeiten gegeben sind, die sich nicht in früher Jugend um das tägliche Brot plagen müssen, und die leider weder im inneren noch im äußeren Leben Fortschritte aufzuweisen haben. S. B.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 28. Oktober.
21. nach Trinitatis.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Schwabe. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Abends 6 Uhr: Professor D. Schian. — Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Die Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde wird auf den 6. November d. J. verschoben.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 6 Uhr: Pfarrassistent Lic. Keuning. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde.

Mittwoch den 31. Oktober.

Reformationsjubiläum.

Kollekte für den Wiederaufbau der durch den Krieg geschädigten deutschen evangelischen Kirchengemeinden, insbesondere in den Schutzgebieten und im Ausland.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Schwabe. — Vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Jugendgottesdienst. Pfarrassistent Lic. Keuning. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Abends 6 Uhr: Liturgischer Gottesdienst. Pfarrer Mahr. — Freitag, den 2. November, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Jugendgottesdienst. Pfarrer Bechtolsheimer. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 6 Uhr: Siehe Stadtkirche.